Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Neckarrems Dezember 1972 Nr. 12 9. Jahrgang

Der Erfinder des deutschen Alexandriners

Hans Weigels neue Übersetzungen von sechs Komödien Molières bei Diogenes

Der Alexandriner, den die Franzosen den 'heroischen Vers' nennen, gilt unter Deutschen als Schreckgespenst, als eine Stolpergrube für teutonische Zungen. Gut acht Jahrhunderte alt, nach Alexander von Bernays poetischer Huldigung für Alexander den Großen, vielleicht nach dem Dichter selber benannt, stets in Zweizeilern auftretend (weshalb Genaue ihn nur im Plural rufen), zweimal sechs Jamben, eine Zäsur, Diärese, dazwischen, der oder die Alexandriner – wer hört nicht das Hackbrett, die eintönige Leier, den monotonen Singsang?

Molière, der Meister der Alexandrinerkomödie, auf der deutschen Bühne – ein Erbübel. Welcher Schauspieler kann die komplizierten Verse der typisierten Charaktere hurtig sprechen, welcher zweisprachkundige Übersetzer vermag sie in die Mundart unserer Völker zu übertragen?

Hans Weigel, quieszierter Kritiker in Wien, federflinker und stilreicher Autor, unternimmt es, zwei Bretterfliegen mit einer Klappe zu schlagen: Molière zu germanisieren, originale Form bewahrend. Auf deutsch und alexandrinerisch. Vorweg gesteht er: 'Ich hatte unter allen bisherigen Molière-Aufführungen in deutscher Sprache mehr oder weniger gelitten (am wenigsten unter Kurt Horwitz' Inszenierung des *Misanthrope)* ...' Ein Blick auf die Klammer: Horwitz spielte Fulda, zog die Texte von Adolf Laun und Wolf Baudissin heran – diese drei älteren Herren trifft Weigels ganzer Zorn. Das Bekenntnis wäre verständlicher, hätte der wütende Weigel hinzugefügt, daß die dramaturgische Regie, die den Kontrast zwischen einem derben Alceste und der höfischen Gesellschaft, zwischen drastischer Komik und zierlicher Heiterkeit betonte, das Glück der Aufführung mit dem komödiantisch entfesselten Ernst Ginsberg gemacht hatte. Glück, obwohl in Maßen, sogar für den unerbittlichen Weigel – trotz Fulda und Konsorten, den Molière-Schändern.

Weigel seufzt gutbegründet über die deutschen Darbietungen unter dem Namen Molière, die den nationalen Disparitäten, den Temperamentsgegensätzen und Temperaturschwankungen bedeutungsvoll vertiefend oder schlechthin klamottierend zu Leibe rücken. Tiefsinn oder Klamauk – gesichert die Langeweile der Zuschauer, die nur ihr Bildungsbewußtsein wachhält. (Wer Molière gehabt hat, muß sich amüsieren.) Der Theatergast Weigel leidet in der geschlossenen Gesellschaft der Feinhörigen und Sprachempfindlichen unter dem Geholper und Gestammel, das von flottem Schwadronieren abgelöst wird, unter der preziösen Schlenderei und dem manierierten Dahinschleichen. Und macht sich daran, die Verskomödien, die er mit fragwürdiger Arithmetik die 'kleinere Hälfte' des Œuvres nennt, treufleißig in ein ansehnliches, anständiges Deutsch zu übertragen, anscheinend überzeugt, Molières Alexandriner seien ausnahmslos von erster Machart. Sein kühnes Vorhaben zu begründen, hält dieser, kraft eigener Vollmacht, Erfinder des deutschen Alexandriners, ein Karl Moor im Einzelkampf, fürchterliche Musterung, die alle seine Vorgänger zu Boden streckt, ob sie den großen Molière oder kleinere Opfer einschlachteten. Bei Baudissin, Schlegel-Tiecks Mitarbeiter, hört sich Molière an wie ein x-beliebiger deutscher Shakespeare. Der elegante Paul Lindau begnügt sich mit hölzerner, strohtrockener Prosa. Arthur Luther ist allzu deutsch, dazu neckisch und gezwungen. So etwa, Mann für Mann. Wo bleibt auf dieser Strecke der beliebte Ludwig Fulda, dessen behende Akrobatik keine Zungen bricht und keinen Kopf überanstrengt? Fulda, 'leider auch ein Reimkünstler, ein Reimverschlinger', lutscht Zuckertand im Leckermund, 'hat aus dem größten Franzosen einen vier- bis fünf- bis sechsfüßigen deutschen Gartenzwerg gemacht'. Ein literarisches Unnaturwunder; das Verdikt ist immerhin deutlich.

Und die Prosa? Ein Beispiel soll's zeigen.

'L'Avare', I, 4:

Harpagon. Certes, ce n'est pas une petite peine que de garder chez soi une grande somme d'argent, et bien heureux qui a tout son fait bien placé, et ne conserve seulement que ce qu'il faut pour sa dépense. On n'est pas peu embarassé à inventer dans toute une maison une cache fidèle: car, pour moi, les coffres-forts me sont suspects, et je ne veux jamais m'y fier. Je les tiens justement une franche amorce à voleurs, et c'est toujours la première chose que l'on va attaquer. Cependant je ne sais si j'aurais bien fait d'avoir enterré dans mon jardin dix mille écus qu'on me rendit hier. Dix mille écus en or chez soi est une somme assez ...

'Der Geizige', I, 4:

Harpagon. Es ist wahrhaftig keine kleine Sache, eine so große Summe in seinem Hause zu hüten, und der ist ein glücklicher Mann, der sein ganzes Vermögen sicher untergebracht und nur so viel behalten hat, als er zu seinen täglichen Ausgaben braucht! – Man hat wahrhaftig rechte Not, im ganzen Hause einen sicheren Winkel zu finden. Von den eisernen Geldkisten will ich nichts wissen und traue ihnen nicht; denn sie sind der wahre Köder für die Spitzbuben; an die machen sie sich immer zuerst. Und doch weiß ich nicht, ob es klug war, daß ich die dreißigtausend Livres, die man mir gestern brachte, im Garten vergraben habe. Dreißigtausend Livres in blankem Golde sind wahrhaftig ein hübsches Kapital ...

Wolf Baudissin

Harpagon. Es ist wirklich qualvoll, einen großen Geldbetrag im Haus zu haben – wohl dem, der sein Vermögen gut angelegt hat und nur bei sich behält, was er für seine Ausgabe braucht. Wie schwierig ist es, ein

verläßliches Versteck in einem Haus zu finden! Alle Truhen und Kasten sind verdächtig – auf die ist kein Verlaß ... sie wirken ja geradezu als Anreiz auf die Diebe, sie sind das erste Ziel, das man aufs Korn nimmt. Aber ich weiß auch nicht, ob es recht war, daß ich zehntausend Taler, die man mir gestern zurückgebracht hat, in meinem Garten vergraben habe. Zehntausend Taler in Gold, das ist ein allzu großer ... Hans Weigel

Der neue Übersetzer nutzt eine doppelte Vorgabe. Seine dramaturgischen, theatralischen Kenntnisse, in langen Jahren schwerer Kritik ersessen, und die Gunst der Zeitnähe. Übersetzungen altern, stellt er überzeugend fest; altern wie Regiemethoden, Stilprinzipien, verbale Weisen. Weigels Nachschöpfungen sind vom Zeitgeist erfüllt, entsprechen dem Sprechstil unserer Tage, wenden sich an Mund und Ohr der Lebenden. Diese linguistische, philologische Aktualität, angewandt auf die ehrfurchtsvoll geachtete historische Vorlage, zugewandt dem – mit Verlaub! – altertümlichen Metrum, glänzt wie frisch geputzte Patina. Das ist zwar ein paradoxer Tatbestand, doch einem Dramatiker und dem Theater ungemein zuträglich, äußerst bekömmlich. Josef Hofmiller, ein Bayer mit Scheuklappen und ein Weltbürger mit Spürsinn, versetzte, Goethe variierend, Molière aus der Geschichte der Poesie in die Geschichte des Theaters. Was Weigel anbietet, liest sich so: mitten im Vers eine markante Pause, die Schlußreime im munteren Wechsel ein- oder zweisilbig – wie die brave Tante Poetik, die gute Lehre, es verlangt, die Verse sind, variatio delectat, verschieden lang, mitunter kräftig aufgerauht; die peinlichen Gelenkigkeiten, die beklemmenden Verrenkungen werden geschickt vermieden. Nichts taugt die glatte Perfektion, die verzweifelte Ähnlichkeit mit Sterilisation hat. Über alles der Versfluß, der vernünftig und verständlich geregelt wird.

'Der Misanthrop', IV, 3:

Celimene. Nein! Wie man lieben soll, liebt Ihr mich nicht! Alceste. Ah! Nichts vergleicht sich meiner Leidenschaft! / Ich möchte sie mit Stolz der ganzen Welt / Verkünden, ja sie träumt sich manchen Wunsch / Gegen Euch selbst. Ich wollt', es fände niemand / Euch liebenswert; Ihr wär't der tiefsten Armut / Verfallen; hättet keinerlei Besitz, / Weder Geburt, noch Rang, noch ird'sches Gut, / Damit das Opfer meines Herzens Euch / Ersetzte, was das Schicksal Euch versagt, / Und Freud' und Ruhm mir blieb, Ihr hättet alles / Nur mir zu danken! Celimene. Eure frommen Wünsche / Sind wunderlicher Art, und möge mich / Des Himmels Gunst behüten, daß sie nicht ... / Da kommt Dubois; wie drollig hat er sich / Herausstaffiert! – Baudissin

Celimene. Nein, Ihre Lieb' ist nicht das, was ich Liebe nenne. Alceste. Ah, nichts erreicht die Qual, in der ich glüh' und brenne, / Und bei dem Drang, die Glut des Herzens zu enthüllen, / Muß ein geheimer Wunsch mich gegen Sie erfüllen, / Der Wunsch, daß niemand seh', welch hoher Reiz sie schmückt, / Daß Sie ganz hilflos sei'n, von Sorg' und Not bedrückt, / Versagt wär' Ihnen gleich beim Eintritt in die Welt / Was Sie besitzen, Rang, Geburt und Gut und Geld, / Damit mein Herz für das Entschäd'gung bringen könnte, / Was Ihnen Ihr Geschick so ungerecht mißgönnte; / Zu denken würde mir's die höchste Wonne sein: / Sie hätten alles dies aus meiner Hand allein. Celimene. Sie wollen mir da wohl auf wunderbare Art, / Das hoff' ich, hat mir doch mein Los aufgespart. / Sich da, Herr Dubois, höchst komisch ausstaffiert. Adolf Laun

'Der Menschenfeind', IV, 3:

Celimene. So schwach wie Ihre Liebe darf keine Liebe sein. Alceste. Nein, nein, ich liebe wahrhaft und heftig Sie allein, / So stark ist mein Gefühl, daß jedermann es sehen kann, / Daß es stolz eifernd, an Ihnen selbst vergehen kann. / Weh Ihnen, daß um Sie je andere Männer warben, / Weh Ihnen, daß Sie nicht in Not sind, hungern, darben, / Daß Ihnen das Geschick nicht alles vorenthielt, / Besitz, Vermögen, Güter, den Namen, der viel gilt, / Daß nicht erst meine Liebe Sie nun vor aller Welt / Für soviel schwarze Unbill des Schicksals schadlos hält. / Wie schön wär' das Bewußtsein: Sie litten Not und Pein / Und sind und haben alles durch mich, durch mich allein. Celimene. Was für ein Gunstbeweis von ganz besonderer Art! Das Glück hat mir zum Glück ein solches Glück erspart ... / Doch da kommt Ihr Lakei, er sieht ja köstlich aus ... Weigel

Wenn Rudolf Alexander Schröder die französischen Namen verdeutscht, gewissermaßen das Personal naturalisiert, ohne ihm das geistige und geographische Vaterland zu nehmen, wendet sich Weigel schaudernd ab. Horaz und Arnulf haben wenig mit Horace und Arnolphe zu tun, Cléante soll nicht Kleanth gerufen werden, und Monsieur de la Souche rechnet nicht zur Familie des Herrn von Eich. Gut und richtig. *Le Misanthrope* aber muß sich von dem gestrengen Siegelbewahrer und konservativen Erneuerer einen 'Menschenfeind' schelten lassen. Deutsch wie französisch, wie Hose Jacke? Klingt nicht unüberhörbar, wenn auch ungreifbar in der fremden Vokabel der Begriff 'Menschenscheu, Menschenhaß' an? Als Ersatz unser biederer Menschenfeind? Sollte Monsieur Alceste mit dem Raunzer Rappelkopf über die Grenzen hinweg verwandt sein? Er ist höchstens der Stiefurgroßonkel des Emigranten. Zählt, wer die Mitmenschen nicht mag, partout zu den Scheuen und den Hassenden? Ausens figuré: Murrkopf, wie das Lexikon verrät. Die französische Palette ist bunter, das Kaleidoskop schillernder. Alles das, die einigermaßen komplexe Misanthropie auf schlichte Menschenfeindschaft zu reduzieren, scheint ein bißchen dürftig zu sein. Der Wiener Weigel weiß besser als unsereiner und die puristischen Piefkes, daß sich nicht jedes fremde Gut einheimsen läßt. Felix Austria, großzügig hast du die Gaben vieler Länder adaptiert; ist dein Wortschatz nicht reiner, ist er doch reicher.

Weigels seit fast einem Jahrzehnt emsig und ausdauernd unternommene Arbeiten wurden bereits hier und da mit Gelingen und Anerkennung erprobt. Sie müßten noch öfter gespielt werden, um zu erweisen: Ihre Objekte gehören nicht nur der Geschichte, auch der Gegenwart des Theaters an. *WOLFGANG DREWS*

Molière: 'Tartuffe oder der Betrüger' / 'Der Menschenfeind' / 'Der Geizige' / 'Die gelehrten Frauen' / 'Der Herr aus der Provinz' / 'Die Schule der Frauen'. Alle übersetzt von Hans Weigel. Diogenes Verlag, Zürich 1972. br., je 4,80 DM.

Vom Nachdichten

Jedes Gespräch über das Nachdichten von Versen führt bald zum Ursprung dieser Mühe: zur Auskunft über eine Berückung, einen Spaß, eine Not, welche am Anfang standen. Wer sich die Sache schwer macht, steckt viel in diesen andern Text. Es gibt Zeiten, da Nachdichtungen mehr revolutionäre Elemente enthalten als die originalen Stücke einer nationalen Poesie. Im Aufwand an Persönlichkeit besteht die Gewähr für eingreifendes Nachdichten. Wo die Spuren parteilicher Haltung im übersetzten Vers als Verunreinigung bedauert werden, hängt man wertungsfreiem Verhalten nach. Alle guten Nachdichtungen zeigen ein Höchstmaß an Engagement. Wie nun dem wirklichen Einsatz der Subjektivität der beste Grund zu schaffen sei, das verhandelten viele

Dichter und wenige Wissenschaftler kürzlich im Berliner Club der Kulturschaffenden. Eingeladen hatten das Übersetzer- und das Lyrikaktiv des Deutschen Schriftstellerverbandes. Da ein ausführliches Protokoll in den 'Weimarer Beiträgen' erscheinen soll, erlaubt sich der Beobachter die Freiheit auswählenden Berichts. Manfred Jähnichen, der die deutsch-tschechischen literarischen Beziehungen nicht nur erforscht, sondern selbst mit in Gang hält und auch als Übersetzer aus den jugoslawischen Literaturen einen Namen hat, stellte in einer knappen einleitenden Skizze besonders die Funktionalität des Übersetzens in den Mittelpunkt. Darauf bezog man sich dann sehr gern (so Heinz Olschowski, Werner Creutziger, Gerhard Dick), weil von der Übereinkunft in diesem Punkte aus tatsächlich weitergedacht werden kann.

Heinz Kahlau gab einen Rat Brechts zum besten: Wer übersetzte Gedichte zu sehr als deutsche aufnehme, der lese bitte die eigenen Gedichte der Übersetzer – er wird den Abstand schnell entdecken. Dann zeigte er Werkstattarbeit beim Übertragen eines holländischen und eines jiddischen Gedichts.

Rainer Kirsch kommentierte seinen neuen deutschen Text für Villons 'Ballade, gemacht auf Verlangen seiner Mutter, um zu Maria zu beten'. Der Text übertrifft wirklich alle bisherigen Fassungen. Neu ist insbesondere die sehr genaue Wiedergabe der Spannung zwischen dem naiven Gebet der Mutter und den listigen blasphemischen Beimischungen des Dichters. Karl Mickel verlas eine 50-Zeilen-Notiz. Sie beschreibt die Vorgänge bei einer gedachten Übertragung von Gedichten mit den Mitteln des Originals, die zur Verpflanzung der Leser in die andere Nation samt Sprachwechsel zu führen hätte, und mündet im Satz von der Geschichtlichkeit des Übersetzens als einem Teil der nationalen Sprachleistungen: Bei der Bearbeitung des Textes zur 'Zauberflöte', der als politischer Text entstand, hatte Karl Mickel aus dem Deutschen ins Deutsche übersetzen müssen.

Franz Fühmann sprach von den Grundlagen für das Nachdichten – von der guten Interlinearübersetzung, die ein gründlicher Kommentar sei und Zugang schaffe zur inneren Logik des Gedichts, und von jener 'dritten Sprache', die ihm als Nachdichter, der etwa Ungarisch nicht beherrsche, zu Hilfe komme: einer universellen poetischen Sprache, in der sich die Dichter wiedererkennen. Wie man das auch nennt: Sicher ist es so, daß sich – ob nach dem Typ des Gedichts, nach verwandter Traditionsaufnahme oder sogar nach dem gegenseitigen Einfluß – immer wieder Gemeinsamkeiten über größere Zeitabschnitte herstellen. So in der jüngeren Zeit in der Umgebung der Pariser Kommune und erst recht nach der Oktoberrevolution. Daß sich Franz Fühmann solchen Gemeinsamkeiten gegenüber selber verändernd verhält, nicht einfach wiederholend, zeigen seine Nachdichtungen. Eigentlich, meinte Fühmann weiter, müßte der Interlinearübersetzer auch ein Dichter sein, um alles poetisch Auffällige mit Sicherheit zu entdecken. Aber: Der Interlinearübersetzer solle, das war seine 'Forderung und Erfahrung, nicht dichten, sondern getreu, genau, exakt und auch auf die Gefahr hin, etwas ganz Hölzernes, Unpoetisches zu Papier zu bringen, den vorliegenden Text Wort für Wort und Bild für Bild ins Deutsche übertragen und in Kommentaren Hinweise auf die Andersartigkeit von Bildern in der Originalsprache geben.' Ergiebig sei natürlich besonders der seltene Fall, wenn ein Dichter diese Interlinear-Übersetzung herstelle. Es gebe ihn in Fühmanns Zusammenarbeit mit Ludvik Kundera. Und wir wollen hinzufügen, daß es ihn mit großen Ergebnissen in der Zusammenarbeit von Elke Erb und Adolf Endler gibt.

Gegen Ende sprach Ernst Schwarz über alte chinesische Lyrik. Gut, daß man hier noch den weiteren Blick bekam für außereuropäische Vorgänge, die nicht über jene neuere universelle poetische Sprache zu erfassen sind. Ich gestehe freilich, daß mir die Interlinearübersetzung und der Kommentar von Ernst Schwarz gründlichere Einblicke boten als dann der Versuch einer deutschen Fassung, die eben eher asiatisierend als asiatisch wirkte.

Das Gespräch war nützlich. Es zeigte, wie poetisch ergiebig und legitim das Nachdichten von Versen nach gründlichen Interlinearvorlagen ist. Die Wissenschaft sei aufgefordert, ihr Teil beizutragen, damit Gedichte fremder Poesien auf ihre Übersetzung hin genauer beschrieben werden können.

Fritz Mierau, Berlin (DDR)

Spendenaufruf!

Es geht um die Existenz dieser Zeitschrift. Sie hat zwar in vielen Ländern der Welt ihre Leser, aber nicht (mehr) das Geld, um weltweit Übersetzer ansprechen zu können. Sie hat zwar ihren festen Abonnentenstamm, aber nicht (mehr) das Geld, um den Wettlauf mit den ständig steigenden Herstellungskosten sicher zu bestehen. Sie hat zwar den 'Freundeskreis zur internationalen Förderung literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen' sowie das Kultusministerium von Baden-Württemberg auf ihrer Seite, die schon seit Jahren mit Zuschüssen helfen, aber sie hat nicht (mehr) das Geld, um den zunehmenden finanziellen Belastungen gewachsen zu sein.

Deshalb: Übersetzer, unterstützt den ÜBERSETZER, macht ihm eine Weihnachtsfreude, überweist ihm eine Spende – ganz gleich in welcher Höhe. Der ÜBERSETZER wird es den Übersetzern danken. Es geht um seine Existenz.

Helmut M. Braem, Präsident des VDÜ

Bücher für Übersetzer

Harry Spitzbardt: 'Spezialprobleme der wissenschaftlichen und technischen Übersetzung', 295 Seiten, kart. DM 22,–, Hueber Nr. 6736 (Lizenzausgabe des Verlages VEB Max Niemeyer, Halle)

Der Sammelband ist aus einzelnen Untersuchungen und Erfahrungen von Mitarbeitern der Schiller-Universität in Jena und anderen Mitautoren hervorgegangen. Im ersten Teil werden linguistische, fachspezifische, methodische und wirtschaftsorganisatorische Fragen der Übersetzung von Fachtexten behandelt, wobei allgemeine Aspekte der Übersetzung aus der Sicht der Übersetzungspraxis und fachsprachliche Probleme im Vordergrund stehen. Im zweiten Teil werden Spezialfälle der Terminologie und Lexikologie anhand fremdsprachlicher Beispiele (Russisch, Englisch, Französisch) in den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft dargestellt. Der dritte Teil ist speziellen Fragen der Grammatik gewidmet.

Hier die Meinung eines Kollegen, der das Buch auf Bitten des Rezensenten in der Praxis geprüft hat: 'Es hat mich sehr beeindruckt, daß eine ganze Reihe von Wissen-

schaftlern es wert gefunden haben, sich mit dem Problem der wissenschaftlichen und technischen Übersetzung auf sehr tiefgehende, wissenschaftliche und sachliche Weise zu beschäftigen. Das Buch bestätigt viele Dinge, die wir in unseren Unterhaltungen bisher angesprochen haben, und hat im übrigen einen großen Lehrgehalt. Besonders interessiert hat mich das Kapitel von Klaus Rülker 'Probleme der Übersetzung unter besonderer Berücksichtigung des pragmatischen Aspekts'. Ebenso interessant war M. Gerbert: 'Technische Übersetzungen und das Problem des Fachwissens'. Hier wird ausnahmslos bestätigt, was Sie in Ihrem Buch bereits schreiben, und was wir schon viele Male festgestellt haben. Ernst Müller mit seinen Zeichen, Formen und Ausdrucksweisen auf französisch hat für mich persönlich direkten Gebrauchswert ...'
Der Rezensent schließt sich der Meinung seines Kollegen an und empfiehlt das Buch insbesondere unter dem Aspekt des 'direkten Gebrauchswertes'.

Gottfried Feidel

DER VDÜ TEILT MIT:

Wir begrüßen als neue Mitglieder: *Herrn Dipl.-rer. pol. Joachim Boehmer,* 757 Baden-Baden, Werderstr. 9; *Herrn Horst Kube,* 2 Berlin 19, Oldenburgallee 46; *Herrn Hans-Joachim Schlegel,* 8 München 81, Dirschauer Str. 23; *Frau Rosemarie Tietze,* 8 München 22, Tattenbachstr. 6/1; *Herrn Prof. Dr. Wolfram Wilss,* 6601 Scheidt, Eichendorffstr. 11

Frau Doris Mühringer, Wien, erhielt den 'Boga-Tinti-Preis' für ihr beachtliches lyrisches Gesamtwerk: 10 000,– Schilling.

Werkstattnotizen: In Heft 8, Juli 1971, teilten wir unseren Mitgliedern mit, daß wir aus platz- und redaktionstechnischen Gründen in Zukunft Titellisten der von VDÜ-Mitgliedern übersetzten oder verfaßten Werke nur zweimal jährlich, und zwar im Herbst und Frühjahr, bringen wollen. Bisher ist erst eine dieser Listen als Beilage zur April-Nummer 1972 erschienen. Wir bereiten eine neue Liste vor, die wir gerne dem Februarheft 1973 beilegen wollen. Bitte schicken Sie diesbezügliche Angaben bis spätestens zum Jahresende an die Redaktion, und zwar nach folgendem Schema:

> *Name des Übersetzers/Autors: Name des übersetzten Autors;* Titel des übersetzten bzw. verfaßten Werkes; nähere Angaben (Roman, Schauspiel, Hörspiel usw.); Verlag u. Erscheinungsort. Aus welcher Sprache übertragen.

* * *

Die VERWERTUNGSGESELLSCHAFT WORT ist umgezogen. Die neue Adresse ist: D-8000 München 2, Lenbachplatz 4/IV, Telefon: 08 11 / 59 36 91 und 59 36 92. Mit dem Umzug in größere Räume soll sichergestellt werden, daß mit der wachsenden Tätigkeit der VG WORT auch die technische Arbeitsabwicklung gewährleistet ist.

Es liegt im Interesse aller unserer Mitglieder, an der **VS-Versammlung,** die zwischen dem 19. und 22. Januar 1973 in Hamburg stattfindet, teilzunehmen. Zuschüsse hierfür werden in dringenden sozialen Fällen gewährt. Anträge bitte bald der VDÜ-Geschäftsstelle vorlegen.

In der 'ZEIT' vom 3. 11. 1972 fanden wir diese, von Petra Kipphoff verfaßte Glosse unter der Rubrik 'Unsere Sprache':

Highcheckers

Daß deutsche Sprache eine schwere Sprache sei, haben früher einmal über den Unterschied zwischen Nominativ und Akkusativ verzweifelnde Ausländer behauptet. Inzwischen aber haben es auch die Deutschen selber längst eingesehen: Seit sie nämlich leben müssen mit der Eskalation, mit Law and Order, Cash and Carry, mit der Rush hour, mit Timing, Zoom und was der täglich zu lesenden und zu hörenden Dinge mehr sind, die sich bekannter- und bequemermaßen alle nicht übersetzen lassen. Ob man das nun versteht oder nicht: Irgendwie wird es schon seine Richtigkeit haben mit dieser schweren neuen deutschen Sprache, denn auch der Kanzler sprach ja neulich zu seinen lieben Mitbürgerinnen und Mitbürgern von einem echten deutschen Anliegen namens 'compassion'. Um auf dieses letztere zurückzukommen: Es handelt sich dabei um das Gegenteil von dem, was man mit den inzwischen auch im deutschen Sprach- und Luftraum bekannten Hijackern haben muß, die es ihrerseits allerdings einem unerwarteten deutschen Übersetzermut zu verdanken haben, daß aus ihnen auch gelegentlich Flugzeugentführer werden. Diese Hijackers nun wurden in einem Bericht der 'Süddeutschen Zeitung' über die Ereignisse von vergangenem Sonntag ganz unversehens zu Highcheckers. Und wenn man sich diesen so reizenden wie schöpferischen süddeutschen Beitrag zur englischen Sprache ein wenig zu übersetzen versucht (vielleicht auf dem Umweg einer Teil-Kollage so bekannter Größen wie High Society und checks and balances), dann sieht man auf einmal, daß, believe it or not, nicht nur die deutsche eine schwere, sondern die englische Sprache in deutscher Version eine ungemein hübsche Sprache ist.

... da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein

videorecorder	= Bildbandgerät
vision	= (auch:) Vorstellung; Schau; Sicht
visual and auditory aids	= audiovisuelle Lehrmittel
vital statistics	= (auch:) standesamtliche Urkunden (genealogy)
Bureau of Vital Statistics	= (auch:) Standesamt (genealogy)
vocational	= fachlich; Fach-
volume	= (bei Zeitschriften oft:) Jahrgang
voting pattern	= Wahlsystem

Rixta Werbe

(wird fortgesetzt)

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 90 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A–4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel.: (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2319834 – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.